

Der Friedhof im Wandel : neue Entwicklungen der Trauerkultur

Autor(en): **Eisenreich, Gabi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-958052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friedhof im Wandel – Neue Entwicklungen der Trauerkultur

GABI EISENREICH

Architektin, Metron
Raumentwicklung AG,
Brugg.

Der Tod ist allgegenwärtig, aber oft kaum wahrnehmbar. Selten kommen wir tatsächlich mit dem Tod in Berührung, einen Leichnam bekommt man äusserst selten, manchmal nie zu Gesicht. Verstorbene werden von Fachleuten hergerichtet, kremiert und bestattet. Unser individualisierter Lebenswandel spiegelt sich auch in den Bestattungsmöglichkeiten wieder: Waldfriedhöfe, Urnenfelder, verstreute Asche auf Seen und Berggipfeln erleben immer mehr Aufmerksamkeit. Diese Entwicklungen verändern unsere Friedhöfe und die damit verbundenen Flächenansprüche.

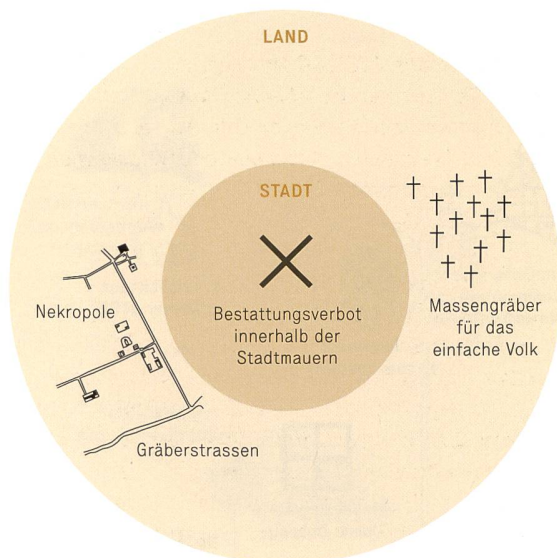
Um unserer Trauer Raum zu geben, haben wir Friedhöfe geschaffen, als letzte Ruhestätten der Verstorbenen, je nach Kulturkreis einen Ort des Gedenkens, der Einkehr und der Trauer. Friedhöfe waren seit Anbeginn ihrer Geschichte wichtige Orte für den Trauerprozess der Hinterbliebenen. Sie sind Zeichen und Gedächtnis einer Gesellschaft. Durch sie können wir lernen und verstehen, welche Ereignisse und Gepflogenheiten die jeweilige Epoche kennzeichnen.

[ABB. 1] Bestattungsformen in Mitteleuropa im Verlauf der Geschichte. (Grafik: Gabi Eisenreich; Hahn+Zimmermann)

Römisches Reich

8 Jhd. v. Chr. – 7. Jhd. n. Chr.

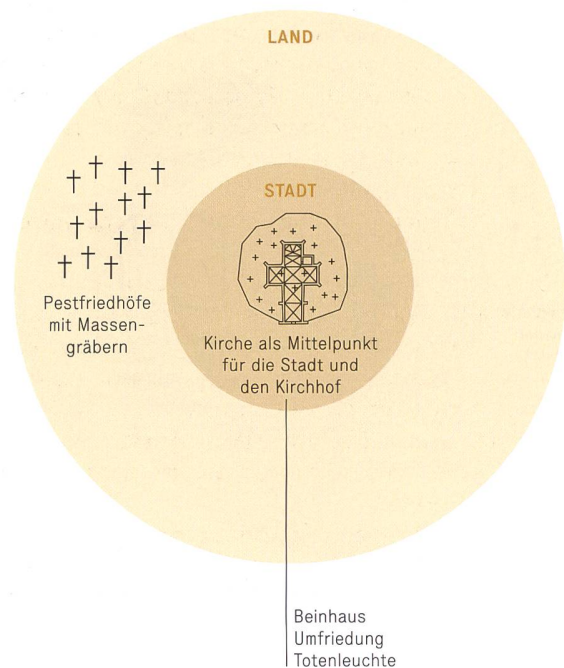
Bestattungsart: Erde, Feuer
Verantwortlich: Familie
Ortsbezeichnungen: Nekropole, Gräberstrassen



Mittelalter

6. – 15. Jhd. n. Chr.

Bestattungsart: Erde
Verantwortlich: Kirche
Ortsbezeichnungen: Kirchhof, Coemeterium, Cimiterium



Grosse gesellschaftliche Veränderungen hinterlassen ihre Spuren im Bestattungsprozess und zeigen ihre Auswirkungen auf die Struktur und Bedeutung der Friedhöfe. Demographischer Wandel und Multireligiosität auf der einen Seite und eine zunehmende Säkularisierung auf der anderen Seite sind nur einige der Entwicklungen, die auch im Bestattungswesen sichtbar werden und die Städte und Kommunen vor neue Herausforderungen stellen. Diese strukturellen Veränderungen wirken sich massiv auf den zukünftigen Flächenbedarf der Friedhöfe aus. Es gibt immer weniger Erdbestattungen, da Urnenbestattungen aus Kostengründen attraktiver sind und eine religiöse Zugehörigkeit immer weniger wird. Demographische Entwicklungen verändern auch die Religionslandschaft und bringen einen Wandel in der Trauerkultur mit sich. Neue Strategien und Nutzungskonzepte für Friedhofsflächen sind gefragt.

Diese Entwicklungen und ihr einhergehender Flächenüberschuss stehen im Kontrast zur aktuell geführten Verdichtungsdebatte in den Städten. Der Bodenverbrauch der Schweiz hält weiterhin an, es wird immer mehr Fläche für das Wohnen benötigt. Scheint es da nicht selbstverständlich, Räume genauer zu betrachten, die scheinbar ungenutzt sind und sich an bester innerstädtischer Lage befinden? Sollten ungenutzte Friedhofsflächen nicht anderweitig effizient umgenutzt werden und beispielsweise für neuen Wohnraum oder zur Freiraumnutzung als öffentliche Parks zur Verfügung stehen?

Zuerst einmal lohnt ein Blick in die Geschichte, um zu verstehen, wie sich die Trauerorte in Mitteleuropa im Lauf ihrer Geschichte veränderten und sich den gesellschaftlichen Prozessen angepasst haben:

Im Römischen Reich herrschte absolutes Bestattungsverbot innerhalb der Stadtmauern. Die Grabkultur war noch nicht so stark ausgeprägt, wie wir sie heute kennen, die Art der Bestattung richtete sich meist nach der sozialen Stellung. Für jeden Toten galt eine Bestattungspflicht und somit hatte die Familie die Verantwortung für die Beerdigung und die Grabstätte. In manchen Fällen wurden die Toten auf dem Familiengrundstück bestattet, wenn allerdings keine Familie vorhanden war, wurden sie in sogenannten Gräberstrassen in Massengräbern verscharrt.

Im Mittelalter wurde der Bestattungsort Teil des städtischen Mittelpunktes durch die direkte Anbindung an die Kirche. Bemerkenswert ist, dass die Bestattung zum ersten Mal Teil einer Gemeinschaft wurde – in diesem Fall einer christlichen – und sich von den familiären Pflichten löste. Die Feuerbestattung wurde verboten und das Bestattungsmonopol lag bei der Kirche. Die Gräber lagen um die Kirche und man sprach vom Kirchhof, der als Begegnungsstätte zwischen den Lebenden und Toten diente. Mit dem Aufkommen der Pest wurden neue Pestfriedhöfe ausserhalb der Stadt positioniert.

Reformation

16.–17. Jhd. n. Chr.

Bestattungsart: Verantwortlich: Ortsbezeichnungen:

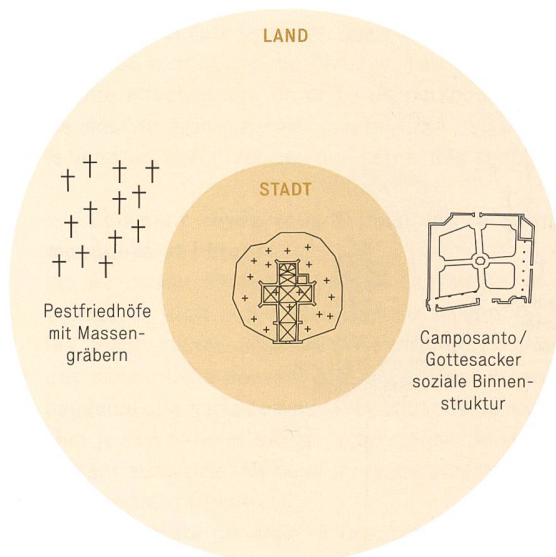


Erde



Kirche

Kirchhof,
Gottesacker,
Camposanto



Aufklärung

18. Jhd. n. Chr.

Bestattungsart: Verantwortlich: Ortsbezeichnungen:



Erde

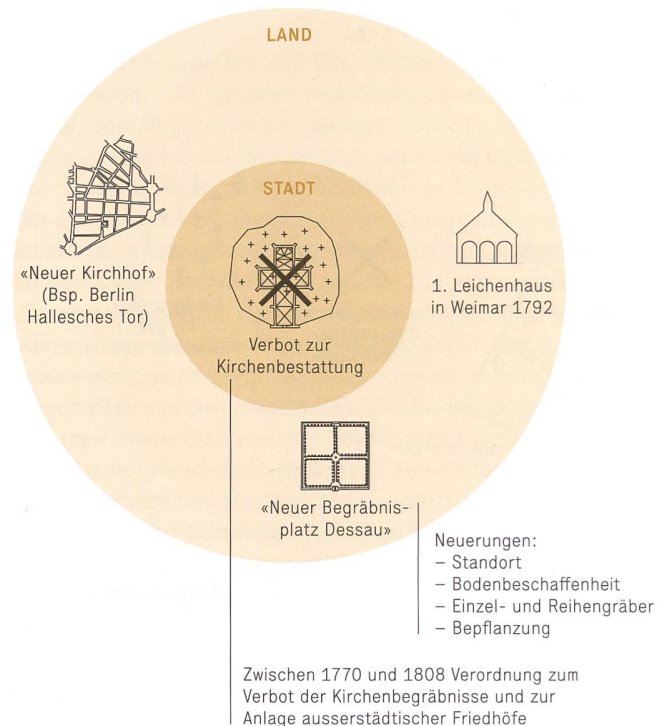


Kirche



Staat

Kirchhof, Gottesacker,
Sepultura
teilweise: freihof,
freudhoff



1804 erliess Napoleon ein Dekret zur Regelung des Bestattungswesens. Diese Reform hatte auch Auswirkungen auf die Entwicklung des Bestattungswesens in Deutschland. Laut Dekret müssen die Friedhöfe mindestens 40m ausserhalb der Stadt sein und mit einer 2m hohen Mauer umfriedet sein.

Im 18. Jahrhundert erfuhr der Friedhof nochmals eine grosse Veränderung und entwickelte sich zu der Struktur, wie wir sie heute kennen. Die Reformation beendete die Monopolstellung der katholischen Kirche. Es kam zur Verlegung des Trauerortes ausserhalb der Stadt, innerstädtische Kirchhöfe wurden völlig aufgegeben. Wichtige Dekrete regelten die Gestaltung des Ortes, wie zum Beispiel die genaue Entfernung des Bestattungsortes zur Stadt und die präzisen Auflagen für Reihen- und Einzelgräber.

Aus Furcht vor dem Scheintod und durch ein steigendes Hygienebewusstsein entstanden die ersten Leichenhäuser. Im 19. Jahrhundert entstanden die sogenannten Parkfriedhöfe, hier wurde die Idee des melancholischen Gartens verfolgt, nach dem Vorbild der englischen Gartenkunst. Der Wolfsgottesacker in Basel von Georg Lorch wurde im Jahr 1872 gebaut und ist mit seinen künstlich angelegten Teichen, den geschwungenen Wegen und neu gepflanzten Laubgehölzen ein Beispiel des englischen Landschaftsgartenstils.

Durch den Bau von ersten Krematorien entstand eine Technisierung des Todes. Das Gebäude diente der Aufbahrung, Trauer und Bestattung. Das starke Anwachsen der Städte im 19. Jahrhundert schuf eine Verlagerung der Friedhöfe im Stadtgefüge. Ehemals ausserstädtische Anlagen wurden wieder innerstädtisch. Im 20. Jahrhundert versuchte man der

strengen Rationalisierung der Bestattungsorte mittels Waldfriedhöfen entgegenzuarbeiten. Der Fokus lag in der Natur als Begleiter im Trauerprozess.

Heute spielen die Globalisierung und die zunehmende Digitalisierung unserer Gesellschaft eine wichtige Rolle. Seit einigen Jahren gibt es «Virtuelle Friedhöfe» im Internet, die eine Plattform zum digitalen Trauern bieten. Auffällig ist hier, dass sie von der Ästhetik und Erscheinung her stark an die altertümlichen Friedhöfe und Grabrituale aus dem 19. Jahrhundert erinnern und den Schritt in das 21. Jahrhundert, zumindest was die Ästhetik betrifft, noch nicht geschafft haben. Das Besondere an diesen Plattformen ist das internationale Trauern, frei von religiösen Ausrichtungen und unabhängig vom Standort.

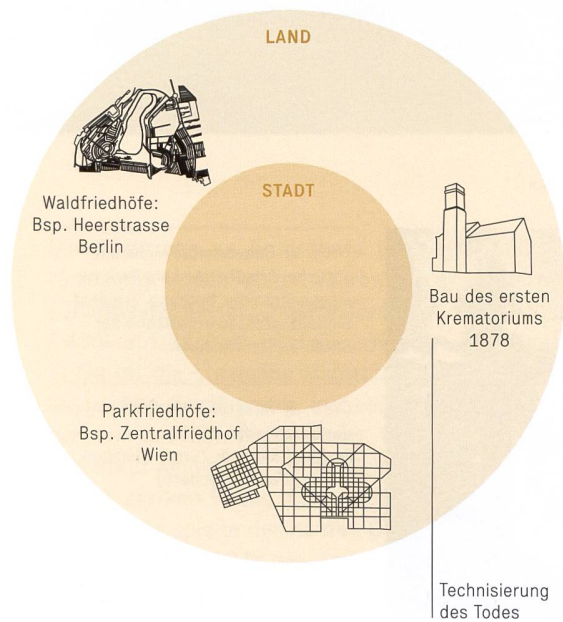
Für das Bestatten gibt es mittlerweile Alternativen wie beispielsweise die Luftbestattung, Baumbestattung bis hin zur Weltraumbestattung. Wer über ein grösseres Budget verfügt, hat die Möglichkeit, seine Asche zu einem Diamanten verarbeiten zu lassen. All diese Alternativen haben eines gemeinsam: Sie sind nicht mehr an einen bestimmten Ort gebunden.

Die beschriebenen Entwicklungen zeigen sich auch in der Stadt Zürich. Zwar wird die Bevölkerung weiter wachsen, jedoch durch eine steigende Lebensqualität die Anzahl der Todesfälle weiter abnehmen, bis zum Jahr 2020 um 7%. [1]

Neuzeit

19.–20. Jhd. n. Chr.

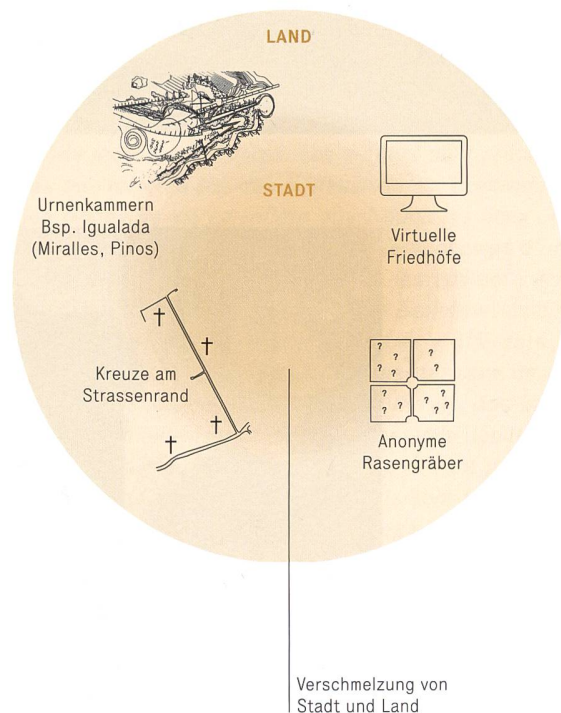
Bestattungsart: Erde, Feuer
Verantwortlich: Kirche, Staat
Ortsbezeichnungen: Friedhof



Heute

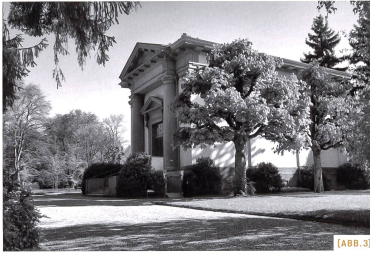
21. Jhd. n. Chr.

Bestattungsart: Erde, Feuer
Verantwortlich: Kirche, Staat
Ortsbezeichnungen: Friedhof





[ABB. 2]



[ABB. 3]

[ABB. 2] Gewandelte Flächenansprüche: Friedhofsteil als Park mit eingeschränkter Nutzung, Friedhof Sihlfeld, grösste Grünfläche der Stadt, Zürich Wiedikon.

[ABB. 3] Ältestes Krematorium der Schweiz von 1889, Friedhof Sihlfeld, Zürich Wiedikon. (Fotos: Dario Sciuchetti)

Die Nachfrage an Erdgräbern ist gegenüber Urnengräbern rückläufig. In den letzten Jahren gab es zudem eine deutliche Zunahme der Beisetzungen in Gemeinschaftsgräbern (1986 mit 7,43% auf 31,23% im Jahr 2005).^[2] Ein weiterer wichtiger Punkt ist die steigende Migration und die Zunahme der ausländischen Bevölkerung, insbesondere der wachsende Anteil der muslimischen Bevölkerung. Besonders die dritte Generation stellt Ansprüche an spezielle Muslimgräber, da sie meist keinen starken Bezug mehr zu ihrem Heimatland haben. Eine Pionierrolle spielte der Kanton Genf, wo auf dem Friedhof von Petit-Saconnex 1978 das erste Geviert für Muslime eingerichtet wurde. In praktisch allen grossen Schweizer Städten gibt es seit den nuller Jahren muslimische Grabfelder.

Welche Möglichkeiten gibt es, um auf diese Entwicklungen zu reagieren? Ein gutes Beispiel ist der Friedhof Sihlfeld, die grösste unverbaute Grünfläche der Stadt Zürich. Über die Jahrzehnte entwickelte er sich aus verschiedenen, einst autonom angefügten Friedhofsabschnitten. Mittlerweile wurden Teile davon zu öffentlichen Grünflächen umgewan-

delt, beispielsweise die Fritschwiese und der Schülergarten Aemlerstrasse.^[3] Der Friedhofsteil C wird als grüne Wiese genutzt und ist heute als Park mit eingeschränkter Nutzung zugänglich. Dieser Friedhofsteil stellt eine prekäre Schnittstelle zwischen dem Ort der Trauer und der Ruhewiese mit Freizeitcharakter dar und war in der Vergangenheit hin und wieder Schauplatz für schwierige Begegnungen zwischen Trauernden und Erholungssuchenden. Als zusätzliches Angebot gibt es das «Friedhof Forum», das «Büro für die letzte Reise», welches als Informations- und Austauschplattform zu Tod und Sterben auftritt, insbesondere in der kulturellen Auseinandersetzung. Dort kann man sich zu Themen rund um den Tod informieren und sich austauschen.

All diese Entwicklungen bedeuten nicht das Ende einer Friedhofskultur und das Verschwinden des Friedhofs als Ort in der Stadt. Es sind nun Prozesse in Gang gesetzt worden, die eine Neuausrichtung in der Bestattungskultur und des Ortes zulassen. Es wird in den nächsten Jahren vermehrt alternative Bestattungsmethoden geben. Die Auseinandersetzung stellt auch eine Chance für die Veränderung des Umgangs mit dem Thema Tod und Trauer dar. Schafft doch die räumliche wie auch die mediale Öffnung eine neue Aufmerksamkeit auf das Thema und erzeugt doch das vorhandene Defizit an öffentlichem Freiraum eine – möglicherweise ungewollte – Nähe und Begegnung zwischen Leben und Tod. Nichtsdestotrotz

sind Trauerorte wichtige Stätten innerhalb einer Stadt. Sie sind Zeichen und Gedächtnis einer Gesellschaft und es sollte unser Anliegen sein, sie zu bewahren.

Grün Stadt Zürich, Bevölkerungsamt der Stadt Zürich, Friedhofskonzept, [1] S. 10, [2] S. 47, [3] S. 37.

RÉSUMÉ *Les cimetières en mutation – évolutions récentes des pratiques funéraires*

La mort est omniprésente, mais souvent peu visible. Il est rare que nous soyons réellement en contact avec elle. Certains n'ont même jamais vu un corps. Les défunts sont préparés et enterrés ou incinérés par des professionnels. L'individualisation des modes de vie se reflète aussi dans les lieux de sépulture envisageables: cimetières forestiers, champs d'urnes, dispersion des cendres sur les lacs et les sommets montagneux suscitent un intérêt croissant. Ces évolutions modifient nos cimetières et les besoins en surfaces y afférents. Les cimetières que nous avons créés comme dernière demeure pour les morts sont, selon les milieux culturels, des lieux de mémoire, de recueillement et de deuil. Depuis le début de leur histoire, les cimetières revêtent une importance primordiale pour le travail de deuil des survivants. Ils sont le signe et la mémoire d'une société. A travers eux, nous pouvons connaître et comprendre les us et coutumes d'une époque, ainsi que les événements qui la caractérisent. Les grandes mutations sociales laissent également leurs traces dans les pratiques funéraires et influent sur la structure et l'importance des cimetières. Evolution démographique et multireligiosité d'une part, sécularisation croissante de l'autre. Mobilité et globalisation ne sont que deux des phénomènes qui s'expriment dans les lieux de sépulture et confrontent les villes et communes à de nouveaux défis.